

Breslauer Kreis-Blatt.

Zweiter Jahrgang.

Sonnabend, № 14. den 4. April 1835.

Die Sage vom Kynast.

(Beschluß.)

Dies alles ward, wie es sich gebührte, angeordnet, und nachdem der Raubritter das Fräulein, so gut er es verstand, den Abend hindurch unterhalten, saß er mit Anbruch des folgenden Tages zu Rosse, noch immer entschlossen den gefährlichen Ritt zu vollbringen. Zwar schien er zu erblassen, als er zur hohen Mauer emporblickte, doch er machte sich Luft und Muth durch jähzornige Worte, die er gegen seine Knappen ausstieß, und sprengte den Aufgang hinan. Der Morgen war düster und der Himmel mit Wolken behängt; als aber Ratbold sich in der Mitte seiner Bahn befand, brach die Sonne funkelnd durch den Nebelschleier und erhellte die Zinne des Schlosses. Der plötzliche Glanz blendete das Roß, es trat fehl und hinabstürzte es in den Abgrund mit sammt dem Reiter. Die Knappen hoben den verstümmelten Leichnam auf und trugen ihn auf den Greifenstein, weil aber der Raubritter so plötzlich in seinen Sünden dahin gefahren, nachdem seine letzten Reden nur Schmähungen und Flüche gewesen, soll er, wie das Landvolk erzählt, noch bis auf unsere Zeit nächtlich um den Kynast umher irren, und auf gespenstigem Roß sitzend, den Ritt auf der Mauer vollenden. Obschon Ratbold's Tod im Lande nicht betrauert ward, so schreckte doch sein Schicksal andere Freier von gleicher Werbung ab. Der Kynast war daher zur Einsiedelei geworden; als eines Tages ein Ritter auf einem abgematteten, magern Rosse davor hielt. Außer seinen Waffen, die blank und zierlich, aber nicht schwer waren, führte er eine Laute mit sich. Es war Hugo von Erbach, ein Jüngling von adeligem Geschlecht, geübt in den Waffen, aber noch mehr geübt in der heitern Kunst des Minnesangs und des Saitenspiels. Die deutschen Lande durchziehend, hatte er von der schönen Erbin des Kynast's gehört, und unter welchem Bann sie lebe. Nicht sowohl das Verlangen unter den Bewerbern um ihre Hand aufzutreten, als der Wunsch, die abenteuerliche Burgmauer zu sehen, zog den Minnesänger an den Fuß des Riesengebirges. Er meldete sich auch nicht als Freier, sondern als Gast, der um Aufnahme bittet. Kunigunde freute sich über den Besuch des liederreichen und vielgewanderten Fremden, sie hörte ihm gern zu, wenn er ein Lied sang oder von den Ländern erzählte, die er durchzogen, von den prangenden Burgen am Rhein und dem herrlichen Danaustrand, von den blühenden Handelsstädten am deutschen Seegestade und dem gedeihlichen Leben in denselben. Es vergingen Wochen und Monden, und noch weilte Hugo auf dem Kynast. Er hatte längst die verhängnißvolle Mauer und Ratbold's Felsengrab gesehen; er konnte hier-

von als Augenzeuge Lieder singen und Mährchen erzählen, aber obschon nun seine Neugierde befriedigt war, so v… ß er den Kynast nicht. Andere Wünsche heftigerer Art waren in seiner Brust erwacht. Er hatte die zierlichen Locken des blonden Haares, die blaue Glut des klaren Auges, die Korallenlippen, den leichten Wuchs des Burgfräuleins nicht ungestraft geschaut und in Liebe besungen. Er liebte Kunigunden mit solcher Leidenschaft, daß ihm die Mauer nicht mehr hoch, der Rand nicht mehr schmal, und der Ritt auf derselben nicht mehr unmöglich schien. Wie oft sehen wir bis zum heutigen Tage einen guten jungen verliebten Jüngling eines Mädchens wegen in einen Abgrund von Verwickelungen springen, indem er eben so leicht untergehen kann, als man das Genick brechen muß, wenn man von einer hohen Mauer hinabfällt.

Hugo prüfte sein frommes Roß; die lange Ruhe und die fetten Weiden um den Kynast hatten es feister und beherzter gemacht. Unter dem Vorwande von Spazierritten entfernte sich sein Herr mit ihm und übte es auf schmalen Fußstegen neben Hohlwegen einher zu gehen. Nachdem er eine Zeitlang im Stillen diese Uebungen fortgesetzt hatte, bat er eines Tages mit zitternder Stimme Kunigunden um die Erlaubniß, den Ritt auf der Mauer zur Erwerbung ihrer Hand unternehmen zu dürfen. Das arme Fräulein erschrak diesmal fast noch mehr denn früher, als der ungestüme Ratbold ihr gleiche Werbung ansagen ließ. Die Veranlassung ihres Schreckens war jedoch verschieden, denn fürchtete sie damals, daß dem unwillkommenen Freier der Ritt gelingen möchte, so zitterte sie jetzt, daß seinem Nachfolger derselbe mißlingen könne. Der glückliche Hugo liebte nicht blos, er wurde auch wieder geliebt. Indessen so grausam sie nun die Bedingung fand, so konnte doch nichts an derselben geändert werden, und sie mußte es zugeben, daß Hugo einen Tag festsetzte, an dem er den Ritt unternehmen wollte. Dieser erschien. Mit Anbruch desselben saß Hugo im Sattel und trug Kunigundens Farben; sie selbst stand auf hohem Söller, und die Bewegung, in der sie sich befand, drückte genugsam aus, wie viel Antheil sie an dem Geschick des Ritters nehme. Dies alles stärkte den liebenden Wagehals, er drückte dem frommen Roß die Sporen in die Seiten, sprengte den Aufgang hinauf, und befand sich glücklich auf der Mauer. Doch hier hatte er nicht den dritten Theil des Rittes vollendet, als das Pferd scheu ward und sich bäumte. Hugo hielt sich fest im Sattel, aber was half es ihm, da sein Roß nebst dem Sattel sich nicht auf der schmalen Mauerfläche erhalten konnte. Er stürzte hinab, doch glücklicher als Ratbold fiel er nicht an der äußern Seite der Mauer hinab, wo dieselbe dicht an schroffen Felsabhängen stand, sondern nach innen zu in den Burgraum, wohin Kunigundens vertraute Zofe einen Sandhaufen hatte aufführen lassen. Diese Vorsorge rettete zwar dem allzukühnen Reiter das Leben, doch ging es ohne Beulen und Verrenkungen nicht ab, und auch die Hoffnung, Kunigundens Besitz zu erringen, war vernichtet. Einen Trost in seinem Unglück und auf dem Krankenlager, auf welches ihn sein Fall geworfen, gewährte ihm die Pflege, die er von geliebter Hand empfing. — Als er aber völlig wieder hergestellt war, konnte er nicht füglich länger auf dem Kynast weilen, nachdem er einmal seine Absicht, Kunigundens Gemahl zu werden, offenbart hatte; auch war ihm der Gedanke unerträglich, dereinst noch Zeuge zu werden, wie einem geschicktern oder glücklichern Werber der Ritt auf der Mauer gelingen würde. Mit zerrissenem Herzen ritt er eines Tages vom Kynast hinunter, zog durch das Gebirge in die heitern Thäler Böhmens, und begab sich weiter ins Reich, vermeinend, sich an das Heer eines deutschen Fürsten anzuschließen, mit ihm in das gelobte Land zu ziehen und dort im Kampfe gegen die Saracenen zu verbluten. Sein Leid hauchte er im Liede aus. Er sang die schöne Herrin vom Kynast, pries Odins wunderbares Roß, den Sleipner oder den gewaltigen Gran, Sigurds Pferd, welches Fafners schweren Hort getragen, und klagte sein unseliges Geschick an, das ihm keines dieser Rosse vergönnt habe, um durch dasselbe die Unvergleichlichste der Frauen, seine hohe Herrin, zu erringen. Nicht minder

betrübt war Kunigunde. Sie trauerte um den schöngelockten Hugo, und ihre einzige Zerstreuung war, zur Laute die Minnelieder zu singen, die er ihr gelehrt. So war fast ein Jahr einförmig vergangen, als einst Hörnerruf laut vor der Burg ertönte. Ein Ritter von einem einzelnen Knappen begleitet, begehrte Einlaß, um wie er sagte, die Bedingung zu erfüllen, von der die Erwerbung der Erbin des Schlosses abhinge. Die Thore mußten nach einer solchen Meldung geöffnet werden, und die Dienerschaft sah einen ernsten, hohen Mann einreiten. Auf dem Burghofe übergab er sein Pferd dem Knappen, und verlangte nach dem Gemache geführt zu werden, welches man ihm bestimmt habe; die Gebieterin des Schlosses, erklärte er, wünsche er nicht eher zu sehen, als bis er am folgenden Tage, wie er hoffe, den gefährlichen Ritt glücklich vollendet hätte. Es geschah, wie er es heischte, und Kunigunde sah den gefürchteten Freier nicht; dennoch brachte sie die Nacht schlaflos und in großer Angst zu, denn konnte nicht der Fremde durch ein rohes Wagstücke morgen schon ihr Herr und Gebieter sein?

Am folgenden Tage in der frühesten Morgendämmerung gaben gellende Trompetenstöße das Zeichen, daß der Ritter die schwierige Leistung beginne. Kunigunde wankte zum Fenster. Sie sah unter des Ritters Waffenträger einen grauköpfigen, alten Mann, das Roß seines Herrn halten. Dieser schritt schweigend und ernst heran, schwang sich leicht in den Sattel, reichte dem Knappen mit einer freundlichen Geberde die Hand und ritt dann gemessen den Aufgang zur Mauer empor. Oben auf derselben lenkte er sein Pferd nicht, sondern überließ es, wie es schien, gänzlich sich selbst. Das geübte Thier schritt vorsichtig weiter, sich selbst und den Reiter wahrend. Kunigundens menschenfreundliches Gemüth erlaubte es ihr nicht, den Fall des Ritters zu wünschen, dennoch preßte bange Erwartung ihr Herz, als sie das Roß so sicher einherschreiten sah, indeß die ernsten Züge des Ritters feste Zuversicht ausdrückten. Schon war mehr als die Hälfte der Bahn zurückgelegt, und das Fräulein wandte das Gesicht ab, fürchtend, es möchte doch noch ein Unglück begegnen, und zugleich auch zitternd, daß das Unternehmen gelingen könne. Jetzt verkündete ein freudiger Ruf des alten Knappen, daß sein Ritter dem Ende der Bahn sich nähere, und als derselbe nun wohlbehalten die Mauer hinunter ritt, konnte sein Frohlocken kaum von den Schmettern der Trompeten überstimmt werden, die die glückliche Lösung der schwierigen Aufgabe mit lautem Schall feierten. Kunigunde verließen ihr Sinne, und sie fiel ohnmächtig nieder.

Sie lag noch in den Armen ihrer Zofen, als der Ritter in das Gemach trat. Er näherte sich ihr mit Theilnahme und ergriff ihre Hand. Kunigunde aber sammelte plötzlich ihre Kräfte, sank zu seinen Füßen und sprach mit flehender Stimme: „Herr! Ihr habt den Forderungen meines Vaters genug gethan, Ihr seid dadurch der Herr des Erbes vom Kynast und meiner Hand geworden; nehmt die Habe hin, die Euch gehört, doch begehret nicht meiner. Ich habe beschlossen mein Leben im Kloster zu enden, widersetzt Euch meinem Vorsatz nicht!"

Der Ritter eilte, sie empor zu richten, und blickte sie zärtlich an. „Fräulein!" sprach er, „Ihr seid ein Preis, um den ich zehn Mal auf der Mauer um den Kynast reiten würde. Lied und Ruf haben nicht zu viel von Euch verkündet. Vergebt also, daß ich mich nicht so leicht meines Rechts begebe. Zwar kann ich dasselbe nicht für mich selbst benützen, denn ich bin bereits vermählt, aber vergönnt, daß ich als ein Freiwerber auftrete, den Ihr nicht zurückweiset. Ich bin Adalbert, Landgraf von Thüringen, und trage mein Recht auf einen Lehnsmann über, der ein Ritter und mein Freund ist.

Kunigunde hörte staunend diese Anrede; eine schnelle Ueberlegung sagte ihr, daß, so wie die Sachen sich stellten, sie sich einer widerwärtigen Vermählung füglich entgegen setzen könnte, und sie wollte eben reden, als der Landgraf, der ihre Gedanken errathen mochte, sich mit folgenden Worten an seinen Knappen wandte: „Wolf, eile hinweg und sende mir den Hugo von Erbach." Dieser Name machte Kunigunden verstummen und erfüllte sie mit banger Erwartung, die jedoch nur augenblicklich war, denn

schnell warf der Knappe falsches Haupthaar und Bart nebst entstellenden Hüllen von sich und stand als der ersehnte und geliebte Hugo da. Er sank zu den Füßen seiner schönen Braut, die nichts mehr gegen die Uebertragung des Rechts einzuwenden fand, und sich auch in die Nothwendigkeit ergab ihr Leben nicht in einem Kloster beschließen zu können.

Der Langraf blieb zur Hochzeitfeier, und zog dann auf die hohe Wartburg zurück, zufrieden, durch einen verwegenen Ritt einem verzweifelnden Minnesänger das Leben gerettet und zwei Liebende verbunden zu haben.

Dies ist die alte Sage vom Kynast.

Rathgeber.

31. Silberzeug zu putzen.

Zu diesem Zwecke brennt man Fraueneis bis es glüht, zerstößt es wenn es kalt geworden ist zu einem sehr feinen Pulver und mischt eine gleiche Menge pulverisirten Weinsteins hinzu. Mit dieser Mischung reibt man das Geschirr anfangs mit einer Bürste und dann mit Leder trocken ab. Hierdurch wird es nicht nur von Schmutz gereinigt, sondern bekommt auch einen schönen Glanz. Hat aber das Geschirr Flecken, so reibt und putzt man es zum erstenmale naß mit der Mischung und zuletzt, wie erwähnt trocken.

Oder: Man nimmt 4 Unzen Cremortartari und Spanischweiß und 1 Unze Alaun. Diese Dinge mengt man gut unter einander und feuchtet alsdann die Masse mit gutem Weinessig an, läßt sie trocknen, wiederholt dieses Anfeuchten und Wiedertrocknen ein paar Mal. Die recht trockene Masse wird sehr klar gerieben und durch einen feinen Lappen gestiebt und nun als Pulver in einer Flasche mit weitem Halse aufbewahrt. Will man damit das Silber putzen, so nimmt man, nach Maßgabe des Bedarfs, mehr oder weniger, rührt es in Wasser ein, trägt die Putzmasse mit einem weichen Lappen oder feinen Bürste auf das silberne Geschirr und reibt dasselbe damit. Endlich spült man die geputzten Sachen mit reinem Wasser gut ab und trocknet sie sorgfältig.

Ein ganz neues, von einem Silberarbeiter in London herrührendes Mittel, Silberwaaren zu putzen ist folgendes: Man nimmt sehr verdünnte Citronensäure, eine geringe Menge Soda, und gepulverten Kalk. Man mischt dies gut zusammen, und setzt es der Sonnenhitze aus. Wenn die Flüssigkeit auf diese Art verdünstet ist, so bleibt ein feines Pulver zurück. Dies kann man den folgenden Tag zum Putzen anwenden.

32. Dem Kupfer und Messing Glanz zu ertheilen.

Man mengt zu gleichen Theilen Englischroth und Tepentinöl unter einander, so daß es einen dünnen Brei giebt. Von dieser Masse nimmt man etwas auf einen weichen Lappen, breitet es aus und reibt das Metall damit.

Diese Masse eignet sich auch besonders zum Reinigen der Lampen.

34. Verbesserung der Kerzendochte.

Diese Verbesserung besteht darin, daß man den baumwollenen Docht in Kalkwasser, in welchem eine bedeutende Menge Salpeter aufgelöst ist, taucht. Dadurch wird die Flamme nicht nur reiner, sondern die Verbrennung geschieht auch vollkommen. Lichter, mit solchen Dochten versehen, dürfen beinahe gar nicht geputzt werden, und laufen nicht im Mindesten ab. Es versteht sich von selbst, daß der Docht vollkommen trocken sein muß, ehe er mit dem Talg in Berührung kommt.

Breslauer Marktpreis am 2. April.

Preuß. Maaß.

	Höchster			Mittler			Niedrigst.		
	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.
Weitzen der Scheffel	1	27	6	1	18	9	1	10	—
Roggen = =	1	8	—	1	7	—	1	6	—
Gerste = =	1	4	—	1	4	—	1	4	—
Hafer = =	—	25	6	—	25	6	—	25	6

Redakteur: Fr. v. Lieres, Neue Gasse № 15. Gedruckt bei Gustav Kupfer, Schubrücke № 32.